



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Cleinow, George: Petrograder Kultur : die Zerstörung der Deutschen  
Botschaft : nach Berichten von Augenzeugen

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Petrograder Kultur

Die Zerstörung der Deutschen Botschaft

Nach Berichten von Augenzeugen

erzählt von George Kleinow



Am Dienstag, den 4. August abends gegen 11 Uhr verbreitete sich auf dem Newski-Prospekt, der Hauptstraße des alten St. Petersburg, das Gerücht, daß von dem Verlage der durch ihre Hezereien gegen Deutschland wohlbekannten Nowoje Wremja eine große Demonstration stattfindet und daß vom Dache des niedrigen Hauses, das gegenüber der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek liegt, Brandreden an das Volk gehalten werden. Sehr bald wurden auf der Straße Extrablätter des genannten Blattes verteilt mit der Überschrift: „Wer holt die Figuren von der deutschen Botschaft herunter?“ Es handelt sich um jene Bronzegruppe von zwei von nackten Männern geführten Pferden, die die Botschaft krönte und die schon während des letzten Winters das Mißfallen der chauvinistischen Presse erregt hat. Auf dem Dache des Hauses der Nowoje Wremja stand ein Redner, der der Menge klarzumachen versuchte, wie Österreich und Deutschland es fertig bekommen hätten, Slawen und Germanen gegeneinander zu hezen und Slawen zu betören, gegen Slawen zu kämpfen. Slawenbrüder müßten jetzt für die germanische Sache ihr Blut opfern.

Wie auf ein Kommando strömte nun die Menge den ganzen Newski-Prospekt hinunter, vorbei an der Kasan-Kathedrale, über die Polizeibrücke, vorbei am Triumphbogen, der das Generalstabsgebäude mit dem Finanzministerium verbindet, links herunter die Morstaja, am Kaiserlichen Nachtklub vorüber, wo sich allabendlich die Mitglieder der Petersburger Hofgesellschaft versammeln, zu dem großen Platz, der eingefäumt wird vom Marienpalais und den beiden schönen Gebäuden des Ministeriums für Landwirtschaft und Domänen, auf dessen Mitte ein berühmtes Denkmal Nikolaus des Ersten steht. Dort befindet sich rechter Hand eine schöne Gartenanlage, die den Blick auf den herrlichen Bau der Isaaks-Kathedrale frei macht und an der Ecke von Morstaja und Platz der neue von Peter Behrens geschaffene Bau der deutschen Botschaft. Auf der anderen Seite erhebt sich im französischen Barockstil gleichfalls ein neues Haus, das Hotel Astoria, und von dort aus haben nun mehrere Personen unabhängig voneinander die weiteren Vorgänge beobachtet, deren Berichte zusammen

mit dem Bericht eines Beamten der Botschaft, der sich mit seiner Frau unter dem Bett eines Zimmers versteckt hatte, die Grundlagen für den nachfolgenden Bericht geben.

Als der Haufe vom Newski-Prospekt über die Morstkaja auf den Platz kam, war dieser bereits eingenommen von einer nach vielen Tausenden zählenden Menge mit Fahnen, die teils jubelnd, teils singend auf dem Platze herumstand und auf die Botschaft wies, teils vor dem Denkmal Nikolaus des Ersten kniete und Verwünschungen betete. Bald nach 11 Uhr hörte man die ersten Fensterscheiben klirren, die ersten wuchtigen Stöße von Äxten und Pfählen gegen die Portale der Botschaft. Einige Duzend Polizisten hielten die Passage bei der Morstkaja frei, andere wieder verhinderten die Menge, Feuer anzulegen, im übrigen sah man die Schutzleute untätig die Menge gewähren lassen.

Ein deutscher Beobachter machte von diesen Vorgängen sofort bei ihrem Beginnen den amerikanischen Geschäftsträger darauf aufmerksam, daß die ihm anvertraute deutsche Botschaft durch den Pöbel gefährdet sei und dieser meldete die Vorgänge sofort an das Auswärtige Amt und den Stadthauptmann von Petersburg. Bemerkenswert muß werden, daß die Stadthauptmannschaft sich von der deutschen Botschaft etwa nur 500 Meter entfernt befindet, während der Weg von der Botschaft bis zum Auswärtigen Amt zu Fuß in längstens einer Viertelstunde zurückzulegen ist; mit einem der den Ministern und höheren Polizeiorganen zur Verfügung stehenden Trabers aber in drei bis vier Minuten. Eine Hilfe von irgendeiner Regierungsbehörde kam indessen nicht. „Zu dieser Zeit,“ schreibt einer meiner Gewährsmänner: „waren auf dem Dache der Botschaft bereits mehrere Menschen erschienen, die von der Morstkaja aus eingedrungen sein mußten, eine russische Fahne mit sich führten und sich unter anderem daran machten, die auf dem Dache der Botschaft befindliche Bronzegruppe mit Werkzeugen loszuwuchten, um sie herabzustürzen. Alle diese Vorgänge begleitete der Mob unten mit dumpfem Getöse. Die Menge auf dem Dache wuchs rasch auf hundert Mann an und bald zeigte sich in dem ersten rechten Gassenfenster der obersten Zimmerflucht auf der Hauptfassade Licht. Ich habe diese Vorgänge mit vier anderen Herren, darunter auch einem Mitgliede der Petersburger englischen Kolonie, Mr. Hartley, ganz genau von dem Balkon der ersten Etage des Hotel Astoria beobachtet. Kurz nachdem das Licht in dem Gassenfenster eingeschaltet worden war, wurde das Fenster geöffnet und daraus lange Wäschestücke, anscheinend Bettwäsche und Tischtücher unter dem Gejohle der Menge auf die Straße geworfen. Von dem Gasszimmer aus gingen die Leute bald auch in die anderen Zimmer bis etwa zur Hälfte der oberen Zimmerreihe, dann in die Empfangsräume des ersten Stocks und das Parterre. Die Fenster wurden aufgerissen und Inventar, — erinnerlich sind mir vor allem Wäschestücke — hinausgeworfen. Bald war es auch gelungen, die eine männliche Figur auf dem Dache abzureißen, die nun unter dem Gallo der Menschenmenge auf die Straße hinunterstürzte. Nach

links (vom Hotel gesehen) zu dem Denkmal des Kaisers Nikolaus, waren aus der Botschaft drei Porträts, anscheinend russischer Herrscher, gebracht worden, die dort auf dem Sockel aufgestellt wurden. In größeren und kleineren Gruppen verteilte sich die Masse über den ganzen freien Platz, zum Teil mit russischen Fahnen versehen. Sie mag etwa 5000 bis 7000 Menschen betragen haben. Das polizeiliche Aufgebot bestand in berittenen und unberittenen Schutzleuten. Genau ihre Zahl anzugeben ist nicht möglich, da sie zum Teil von der Menge verdeckt wurden. Sie wurde im Laufe der Ereignisse verstärkt. Ganz auffallend war es jedenfalls, daß wirklich energische Angriffe auf die Ruhestörer nicht gemacht wurden. Wir sind ein oder zwei ziemlich harmlose Mitaden im Gedächtnis, während sich das Polizeiaufgebot im allgemeinen darauf beschränkte, einen gewissen Raum vor der Hauptfassade frei zu halten und die Morstaja an der Seitenfront — unvollkommen — abzusperren. Gegen die in die Botschaft eingedrungenen Leute ist zunächst anscheinend gar nicht vorgegangen worden. Das Bild änderte sich erst, als die Menge brennbare Stücke aus der Botschaft auf zwei Haufen rechts vor dem Palais zusammentrug und anzündete. Dieses Moment bildete augenscheinlich einen Vorwand für das Eingreifen der Feuerwehr.“ Ein anderer Augenzeuge versicherte, die Feuerwehr sei noch auf der Millionnaja im Schritt angerückt. „Zu diesem Zeitpunkte wurde im rechten Eckzimmer des untersten Geschosses der Hauptfassade von vorn betrachtet, Feuer angelegt. Ein Vorhang am Fenster geriet in Brand. Nach dem energischen Eingreifen zweier dort postierter Polizisten zu urteilen, die die brennenden Vorhänge sofort herunterrissen, war man jedenfalls entschlossen, einen Brand zu verhüten. Die Feuerwehr löschte die brennenden Haufen und spritzte erst in Bogen von oben, dann unmittelbar in die Menge und zwang sie so, etwas zurückzutreten. Gleichzeitig sah man in der hell erleuchteten Botschaft Polizei erscheinen, die den Pöbel energisch und wie man erkennen konnte, rasch und glatt hinauswarf. Als Grund für die Zerstörung der Botschaft gab ein Schutzmann an, man habe die russische Botschaft in Berlin verbrannt und die Kaiserin-Mutter, deren Namenstag übrigens war, nicht über die Grenze gelassen. Als drittes Argument wurde die angebliche Verhaftung des Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch in Deutschland angegeben.“

Während diese Vorgänge sich auf dem Isaakplatz zutrugen, war es einem Beamten der Botschaft gelungen, sich mit seiner Frau zu retten, indem sie ein Zimmer mit Möbel und Betten füllten und sich selbst unter einem Bett verkrochen. Dieser Beamte erzählt:

„Wir schlossen die schweren Fenstervorhänge im Erdgeschoß — oben waren sie bereits im Laufe des Nachmittags geschlossen worden —, gleich darauf setzte unter furchtbarem Pfeifen und Zohlen ein neuer Steinhagel und Ansturm auf das Botschaftsgebäude ein, der auch die Wachmannschaften überrannte. Als dann schon an dem Eisengitter des Hauptportals gerüttelt wurde, zog ich mich mit meiner Frau in die Wohnung zurück, wo wir seit dem zweiten dieses

Monats mit Erlaubnis des nordamerikanischen Geschäftsträgers wohnten. Jetzt hörten wir bereits Artschläge an der kleinen nach der Morstkaja zu gelegenen Eingangstür, die auch bald nachgab. Während ein Teil der Menge durch den Gang in den Hof stürmte, vernahmen wir kurz darauf auch das Geheul des Mobs in der großen Vorhalle. Und nun drangen durch beide Einfallstore immer mehr Scharen in das Gebäude ein und zerstreuten sich über sämtliche Stockwerke, wo sie alles Erreichbare kurz und klein schlugen. Etwa um  $\frac{1}{2}$  12 Uhr ebte der Sturm ab; man hörte nun vereinzelte Schritte durch das Haus gehen, darunter auch Sporenklirren. Eine Stimme sagte: 'Na hier haben sie ja gut gearbeitet, nun wollen wir mal sehen, was sie für uns nachgelassen haben.' Offenbar wurde zwischen den Trümmern nach Wertgegenständen gesucht.

Kurz vor 12 Uhr drangen neue Horden ein und setzten ihr Zerstörungswerk fort, wobei Einbruchswerkzeuge aller Art zur Verwendung gelangten. Bei diesem zweiten Ansturm war man auch in unsere Wohnung eingedrungen und hatte dort bis auf das verschlossene Schlafzimmer, in dem wir unter den Betten lagen, alles demoliert; dabei war oft die Frage zu hören: 'Habt Ihr nichts gefunden?' und auch: 'Habt Ihr niemanden von den verfluchten Deutschen gefunden?' Das genannte Schlafzimmer war noch verschont geblieben, weil unter den Fenstern mehrere Weinkisten standen, von denen die Menge ferngehalten wurde, damit die wenigen 'Auserwählten' sich desto ruhiger daran gütlich tun konnten, was sie auch unter Hochrufen auf die Deutschen, die ihnen zu trinken nachgelassen hätten, später taten.

Dieser zweite Ansturm wurde gegen  $\frac{1}{4}$  2 schwächer, um gegen  $\frac{3}{4}$  2 mit erneuter Kraft einzusetzen. In der Zwischenpause suchten wieder einzelne Individuen die Räume nach mitnehmenswerten Sachen ab. Beim dritten Ansturm wurde auch unser Zimmer erbrochen und sogleich alle Möbelstücke zertrümmert. Dabei immer wieder die Frage: 'Wo sind denn die verfl. . . Deutschen?' und 'Habt Ihr nichts gefunden?' In einem Schiebschrank fand einer ein 20-Ropelensstück. Das muß ein anderer gesehen haben, denn plötzlich stürzte ein Zweiter auf den Finder los und schrie: 'Gleich gib die Hälfte her, sonst schlage ich Dich tot, Du Hundesohn!'

Bald nach Beginn des dritten Sturms schrieten einzelne Stimmen — wahrscheinlich die Führer —: 'Nun ist's genug, hört auf zu brechen.' Die Banden waren aber nicht mehr zu halten. Erst als man gegen  $\frac{3}{4}$  4 Uhr schrie: 'Zieht Euch zurück, jetzt wird es gefährlich', erst da wurde das Getöse schwächer, bis bald darauf der Ruf ertönte: 'Flieht, man verhaftet uns!' Nach 3 Uhr, als wir hörten, daß nach Menschen gesucht wurde, arbeiteten wir uns unter den Betten und Trümmern hervor und wurden auf der Straße vom Stadthauptmann, dem Minister des Innern und anderen höheren Ministerialbeamten in Empfang genommen.

Die Feuerwehr, die schon am Ende des ersten Ansturms angerückt war, räumte die auf der Straße liegenden Trümmer hinweg. In dem Gebäude

selbst sah es grauenhaft aus. Alles ohne Unterschied hatten die Vandalen vernichtet, soweit sie es nicht mitschleppen konnten, es war in der Tat kaum ein Nagel in der Wand geblieben. Alles, was an Herrenkleidern zu finden war, war gestohlen, viel Wäsche und Silberzeug geraubt, Kunstwerke zerstört. Es war direkt gefährlich, über die Scherben und Trümmer hinwegzuschreiten. Unversehrt sind nur die Registraturfächer, die Geldschränke und der Tresor, sowie im Thronsaal die elektrischen Beleuchtungskörper.“

Auch nach den Angaben anderer Augenzeugen sind die Angriffe auf die Botschaft noch zweimal erneuert worden. Der erste Angriff muß etwa bis  $\frac{1}{2}$  12 Uhr gedauert haben. Wenigstens entsinnt sich der Beamte, der in der Botschaft selbst unter dem Bett versteckt lag, daß etwa um die Zeit des zweiten Angriffs eine in seiner Nähe befindliche Uhr Mitternacht geschlagen habe. Nach seinen Angaben hat die letzte Attacke um  $\frac{3}{4}$  2 Uhr begonnen. „Ich entsinne mich etwa um 2 Uhr, als ich die Botschaft für endgültig geräumt hielt und nochmals vor das Hotel Astoria hinausstrat, das Zerstörungswerk wieder in vollem Gange gesehen zu haben. Ich hielt mich bei diesem Anblick nicht lange auf, sondern fuhr sofort im Automobil mit noch zwei Herren nach der amerikanischen Botschaft. Beim Wegfahren entsinne ich mich genau, ein Automobil gesehen zu haben, das auf der Straße hielt, in dem sich unter anderen ein General befand, der sich das Zerstörungswerk ansah. Schon im Anfange der Ereignisse war links von dem Hotel Astoria am Eingange in die Morstaja ein Offizier in einem Automobil zum Gegenstand von Demonstrationen seitens der umstehenden Leute gemacht worden, für die er erfreut dankte.

Auf dem Wege nach der amerikanischen Botschaft sahen wir eine Abteilung Kavallerie heranrücken. In der Botschaft sprachen wir mit Mr. Wilson. Er war noch nicht persönlich im Ministerium des Äußern gewesen. Er motivierte uns gegenüber seine persönliche Abwesenheit vom Tatorte damit, daß man russischerseits „an incident“ fürchte, wenn er selbst nach der angegriffenen Botschaft fahre.“

Bis zu diesem Momente hatte Mr. Wilson selbst alles telephonisch erledigt. Welchen Erfolg seine Bemühungen gehabt haben, charakterisiert die Tatsache, daß Sjasonow, der auf die unerhörten Vorgänge in der Botschaft etwa um 1 Uhr nachts telephonisch aufmerksam gemacht wurde, geantwortet hat: „Ah, ce n'est rien, ils ont cassé quelques vitres!“ und behauptete, von der Plünderung nichts zu wissen. Diese Antwort läßt sehr weitgehende Schlüsse auf die Mitschuld der russischen Regierung zu. Bei der Organisation des Sicherheitsdienstes in Petersburg, die sicherlich in diesen ersten Tagen nach der Kriegserklärung so funktioniert hat, daß Ereignisse wie der Sturm auf die deutsche Botschaft sofort die ganze Stufenleiter der verantwortlichen Personen durchlaufen haben muß, erscheint es völlig unbegreiflich, daß der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten zweieinhalb Stunden nach dem ersten Angriff keine näheren Nachrichten gehabt haben soll.

Mr. Wilson fuhr nunmehr persönlich nach dem Auswärtigen Amte, während wir den Erfolg abwarteten. Gegen 3 Uhr etwa kam der amerikanische Geschäftsträger wieder mit der Erklärung, daß jetzt Ordnung geschaffen sei. Der Minister des Innern, Maklatow, war selbst nach der deutschen Botschaft gefahren.

Auf eine Mitschuld der russischen Regierung weist noch ein anderes Moment hin. Kurz vor der Zerstörung der Botschaft hat in der Nowoje Wremja eine Bemerkung gestanden, die auf die günstige Gelegenheit zur Entfernung der „anstößigen“ Figuren auf der Botschaft anspielte. Das vielgelesene Organ hätte damit den Anstoß zu den späteren Ereignissen selbst gegeben.

Den Höhepunkt der Hypokrisie aber bilden die Ausführungen der Nowoje Wremja vom folgenden Tage (Mittwoch den 24./6. Juli/August 1914, Nr. 13780), die sich über die Auffindung der Leiche des vom Pöbel ermordeten Hofrats Rattner in der Botschaft verbreiteten und unter völliger Verdrehung des Sachverhaltes die schamlosesten Verdächtigungen gegen den deutschen Botschafter äußerten. Nach dem russischen Originale wird zunächst folgender Tatbestand gegeben:

„Nach der Zerstörung der deutschen Botschaft, kurz vor dem Erscheinen des Ministers des Innern, fand die Polizei bei der Besichtigung der Botschaft, auf dem Boden zwischen einigen Kisten die Leiche eines alten Mannes, dem Anschein nach von sechzig Jahren. Die Leiche lag mit dem Gesichte nach unten und trug die Spuren eines gewaltsamen Todes. Auf der Brust hatte er an zwei Stellen tiefe Messerwunden, von denen eine bis zum Herzen reichte, und eine dritte auf der Seite. Alle drei Wunden waren mit dem Kinschal — Dorsch — beigebracht. Von der Leiche ging ein starker Geruch aus, Blutspuren in der Nähe der Leiche waren nicht vorhanden. Man rief sofort Beamte der Geheimpolizei und die gerichtlichen Untersuchungsbehörden zur Stelle. Sie besichtigten den Platz, wo die Leiche lag. Die Kisten um die Leiche herum waren versengt und zeigten Spuren von Stearinkerzen. Es wurde angeordnet, die Leiche in die Leichenhalle des nächsten städtischen Krankenhauses überzuführen, wo die Öffnung und Besichtigung der Leiche stattfindet. — Nach den Hausbüchern wurde er als am 21. Juli nach dem Auslande abgereist aufgeführt, das heißt vor drei Tagen, am Tage der Abreise des deutschen Botschafters aus Petersburg.“ (Anmerkung: das ist falsch; die Abreise erfolgte bereits am 20. Juli.) „Da die Leiche nur mit Wäsche bekleidet war und einen starken Geruch verbreitete, nimmt man an, daß sie nicht weniger als drei Tage auf dem Boden gelegen haben kann.“

Die Untersuchung über den aufgefundenen Leichnam wird auf die energischste Weise durch die Beamten der Geheimpolizei geführt. Aufzuklären, unter welchen Umständen der Mord ausgeführt worden ist, ist bis jetzt nicht möglich gewesen. Es existieren zwei Versionen.“

Die Nowoje Wremja fährt nach diesen Feststellungen fort:

„Es gelang uns mit einer Persönlichkeit, die mit dem verstorbenen Rattner nahe bekannt war, zu sprechen. Sie erzählt uns folgendes: Er genoß volles Vertrauen, und die früheren Botschafter betrachteten ihn als ihren Mann, vor dem man nichts zu verbergen brauchte. Graf Pourtalès behandelte den Verstorbenen von oben herab und Rattner beklagte sich mehr als einmal in der Unterhaltung mit mir über ihn. Obwohl Rattner deutscher Reichsangehöriger und Angestellter an der Botschaft war, lebte er mit Russen zusammen und hatte unter ihnen viele Freunde, mit denen er Beziehungen unterhielt. Alle liebten ihn wegen seiner Ehrlichkeit und erstaunlichen Korrektheit. Rattner lebte auf der zwölften Linie von Wassilij Ostrow, wo er ein möbliertes Zimmer inne hatte. Am Tage der Kriegserklärung verließ er das Haus und kam nicht mehr zurück. Alle Sachen waren im Zimmer geblieben und er hatte niemanden davon verständigt, daß er nicht wieder in die Wohnung zurückkehren werde. Während der Zeit seiner Anwesenheit auf der Botschaft erfuhr Rattner sehr viel und unwillkürlich entsteht der Verdacht (podosrjenje), daß seine Anwesenheit in Petersburg den deutschen Behörden unerwünscht sein konnte.

Es ist mindestens seltsam, daß Graf Pourtalès, als er Petersburg mit allen Beamten und Angestellten, sowohl der Botschaft wie der Kanzlei, verließ, den Übersetzer Rattner in der Botschaft ließ, außerdem verständigte der letztere seine Quartierwirtin nicht davon und überführte nicht seine Sachen.

Seit dem Tage der Kriegserklärung hat niemand mehr Rattner gesehen, und er hat keinem seiner Freunde telephonisch mitgeteilt, daß er in Petersburg geblieben sei.“

So das erste Blatt Petersburgs, das Organ der Petersburger hohen Beamtenenschaft!

Nur zur Vervollständigung des Sachverhalts sei diesen Ausführungen gegenüber festgestellt, daß unser Gewährsmann selbst und verschiedene andere Personen noch am Tage vor dem Sturm auf die Botschaft, und am Morgen des fraglichen Dienstag, den Ermordeten gesehen und gesprochen haben. Ein anderer Gewährsmann hat ferner eine Empfangsbescheinigung über einige Gegenstände des Konsulats in Kowno, die am Dienstag ausgestellt und von Rattner unterschrieben war, gesehen. Konsul Freiherr von Lerchenfeld, Konsulatssekretär Göring und Frau, Kanzlist Limberz, Kanzlerdragoman Woronowicz, der zuständige Polizeipriestaw selbst wissen dasselbe. Um so auffälliger ist auch diesen Tatsachen gegenüber das Gerücht, das sich über diese Ermordung sofort gebildet zu haben scheint. Wenigstens sagte einer von den herumlungern den Leuten nachts gegen 2 Uhr, man habe in der Botschaft einen Toten gefunden. Auf die Frage, was für einen, erwiderte er: einen Russen. „Er war schon verfault!“

Die Regierung stellt sich auf den Standpunkt, daß die Menge erbittert gewesen sei wegen der angeblich schlechten Behandlung Swerbejew in Berlin, und

daß man machtlos gewesen sei. Das hat der Unterstaatssekretär Artsimowitsch, an den sich einer meiner Gewährsmänner telephonisch gewendet hatte, selbst gesagt. Man darf daraus schließen, daß es die offizielle Erklärung ist. Dem gegenüber bleiben alle Zeugen der grausigen Vorgänge dabei, daß ein ernsthafter Versuch nicht gemacht worden ist, die Botschaft zu schützen. Wenn man weiß, mit welcher Energie und Schnelligkeit große Menschenmassen in Rußland durch berittene Polizei oder Kosaken auseinandergetrieben werden, ist die Behauptung der Hilflosigkeit schon an sich ganz unhaltbar. Im vorliegenden Falle war aber das fast die ganze Zeit über ruhig abwartende Verhalten der zur Ordnung abkommandierten Schutzaufgebote garnicht zu mißdeuten. Ein kleines Anreiten weniger Polizisten genügte sofort, um die Plünderer zurückzutreiben. Als die Polizei etwas energischer vordrang, lief die Menge sofort feige zurück.

Der ganze Vorfall gliedert sich jedenfalls in das offensichtliche Bestreben der russischen Regierung ein, die Volksleidenschaft aufzustacheln und der großen unwissenden Masse einen Köder hinzuwerfen, der seinen Instinkten zusagt.

Diesen Darstellungen von Augenzeugen auch nur ein Wort hinzuzufügen, würde die Schilderung abschwächen. Aber ein Wort der Erinnerung sei wenigstens den Kunstschätzen geweiht, die die russische Regierung dort preisgegeben hat. Es handelt sich um die berühmte Sammlung teilweise jahrhundert alte und unerseßlicher Kunstschätze des deutschen Botschafters Grafen Bourtalès, eine der herrlichsten Kunstsammlungen, die sich im deutschen Besitz befanden.

In sehr eigentümlichem Lichte erscheint bei dem Verhalten der russischen Regierung die Persönlichkeit des Herrn Sfasonow, des Leiters der auswärtigen Politik Rußlands. Als ich im April dieses Jahres mit ihm eine lange, ernste Unterredung hatte über die Spannung zwischen Deutschland und Rußland, schloß er mit der Versicherung, daß er sein gesamtes Können dafür einsetzen werde, den Ausbruch eines Krieges zu verhindern. „Der Ausbruch eines Krieges bedeutet immer“, rief er emphatisch aus, „den Zusammenbruch der Diplomatie.“ Er hat es nicht vermocht, die Anordnung der Mobilmachung in Petersburg durch seine Autorität zu verhindern. Das sei ihm nicht verdacht. Die Kriegspartei war eben stärker nachdem der Zar selbst versagt hatte. Aber Herr Sfasonow hat anscheinend auch nicht gewagt, beim Minister des Innern Maklakow mit seiner Person für das Privateigentum seines deutschen Kollegen einzutreten, den er zwei Tage vorher mit Tränen und Schluchzen und russischen Küßen wie einen persönlichen Freund aus Petersburg entlassen hatte.

